

- Alexandra Guzmán Almagro: *La tradició de l'epigrafia romana al Renaixement. Patrimoni bibliogràfic català*. Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 2008 (Textos i Estudis de Cultura Catalana; 130), ISBN 978-84-8415-980-3. 95 S.

Vor 150 Jahren, im Jahre 1858, wird Theodor Mommsen zum ordentlichen Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewählt. In seiner Antrittsrede legt er seine wissenschaftstheoretische Konzeption am Beispiel des von ihm initiierten und organisierten *Corpus Inscriptionum Latinarum* dar: um zur „Grundlegung der historischen Wissenschaft“ beizutragen, sei eine Ordnung der „Archive der Vergangenheit“ vonnöten. Diese erfordere die Sammlung sämtlicher lateinischer Inschriften, eine Forderung, die Mommsen bereits 1847 gestellt und der die Akademie nach einem „Siebenjährigen Krieg“ 1854 nachgegeben hatte. Die Vorgehensweise hatte er in seinem Antrag seinerzeit wie folgt skizziert: zunächst solle man das Material aus der Literatur zusammenstellen und dann die „Hauptfundörter“ persönlich besuchen, schließlich sei „alle Kritik ohne Zurückgehen auf die letzten Quellen Stückwerk“. Diese Reisen dienten also nicht der „Entdeckung“, sondern dem Sammeln, Sichten und Kontrollieren von schon bekanntem epigraphischem Material. Zudem seien eindeutige und überprüfbare Kriterien zu entwickeln, um das Echte vom Falschen zu scheiden und sollte allein die aus der Autopsie gewonnene Erfahrung im Umgang mit Inschriften „maßgebend für die Kritik“ sein. Die Anordnung des Materials im Corpus habe nach geographischen und inhaltlichen Gesichtspunkten zu erfolgen. Nun, im Jahre 1858, kann Mommsen Emil Hübner mit der Erstellung des Corpus für die Iberische Halbinsel beauftragen; endlich hat er einen „Reisemann“ gefunden. Es sollten jedoch noch zwei Jahre vergehen, ehe Hübner am 1. Februar 1860

schließlich aufbricht; zu den aufwendigen Vorbereitungen hatte auch die geforderte Auswertung der Überlieferung aus der frühen Neuzeit gehört. Altertumswissenschaftler wie Hübner, die Mitte des 19. Jahrhunderts aus ihrem positivistischen Wissenschaftsverständnis heraus mit beispiellosem Aufwand das Quellenmaterial der römischen Antike ordneten, nutzten Manuskripte aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, „schlachteten“ sie auf der Suche nach Inschriften für das Corpus sprichwörtlich aus – nach dem Grund und Kontext ihrer Entstehung fragten sie jedoch nicht, konstatiert Alexandra Guzmán Almagro. Warum schrieb man in diesen Jahrhunderten Inschriften ab und zu welchem Zweck?

Die Klassische Philologin, die an der Universitat Internacional de Catalunya Latein und „Cultura Clàssica“ lehrt und durch diverse Publikationen auf dem Gebiet der – im weitesten Sinne – „Antikerezeption“ in der frühen Neuzeit ausgewiesen ist, stellt sich in dem hier anzuzeigenden Bändchen einer zweifachen Aufgabe: nach einem kurzen historischen Überblick einleitenden Charakters möchte sie zum einen „un inventari del patrimoni bibliogràfic català de contingut epigràfic“ (S. 35) vorlegen. Daher bietet sie im ersten Teil eine Auflistung dieser Schriften, die in den folgenden Archiven und Bibliotheken Kataloniens aufbewahrt werden: Arxiu Capitular de Girona, Arxiu de la Corona d’Aragó (Barcelona), Arxiu Històric de la Ciutat (Barcelona), Biblioteca de Catalunya (Barcelona), Biblioteca Universitària de Barcelona, Arxiu Capitular de Barcelona, Arxiu Capitular de Tortosa, Arxiu Comarcal de Valls, Biblioteca de la Universitat Autònoma de Barcelona, Biblioteca del Monestir de Montserrat, Biblioteca del Museu Episcopal de Vic, Biblioteca Provincial de Tarragona. Guzmán Almagro nennt jeweils Autor und Titel und stellt das Manuskript kurz vor; bibliographische Hinweise schließen die Präsentation ab (S. 17–33).

Im zweiten Teil (S. 35–85) zeigt sie exemplarisch, wie sich Antworten auf die oben aufgeworfenen Fragen erarbeiten lassen. Ihr Beispiel ist der Codex eines Anonymus aus dem 16. Jahrhundert, der sich als Ms. BUB 99 im Besitz der Biblioteca Universitària de Barcelona befindet. Er trägt den Titel *Epigrammata sepulchrorum et antiquitatum quae in depositis inveniuntur usque ad annum 1541*, welcher im folgenden noch zweimal spezifiziert wird; so heißt es zunächst: *Hec [sic] epigrammata antiqua inveniuntur in sepulcris urbis Romae*, und dann: *Romae inscriptiones sepulcrales*. Der Codex umfasst drei Teile, von denen der erste Grabinschriften aus den Jahren zwischen 1403 und 1541 aus verschiedenen Kirchen in Rom beinhaltet. Der zweite Teil bietet eine Sammlung antiker römischer Grabinschriften, die sich zwischen den „modernen“ befunden hätten, und der dritte offeriert unter dem Titel

*Varia* u.a. Epigramme und Sentenzen. Die Sprache des Codex ist Latein; der Text weist kaum Annotationen des Kopisten auf. Es fällt auf, dass von den rund 300 Grabinschriften aus den Kirchen Roms ein Großteil Persönlichkeiten gewidmet ist, die zur Krone von Aragón in Verbindung standen. Zudem handelt es sich bei zweien der Kirchen, aus denen die Inschriften stammen, um bedeutende Zentren der spanischen Gemeinde: Santa María de Montserrat und San Pietro in Montorio. Hübner war seinerzeit davon ausgegangen, dass es sich um das Werk eines Antonius Augustinus aus dem 16. Jahrhundert handelt, und Guzmán Almagro bestätigt diese Annahme im folgenden: hinter dem Anonymus verbirgt sich Antoni Agustí i Albanell (1517–1586), Bischof von Lleida und Erzbischof von Tarragona. Dieser befand sich nicht nur zu dem fraglichen Zeitraum in Rom, sondern auch in einem Nahverhältnis zur Krone von Aragón. Vielleicht erstellte er dieses Verzeichnis wie so viele Kleriker in seiner Zeit, um auf die Anzahl berühmter Persönlichkeiten verweisen zu können, die in „den“ spanischen Kirchen im Zentrum der Christenheit bestattet waren. Der Bestimmung des Autors folgt die Wiedergabe der Inschriften, und zwar in der Reihenfolge, in der sie auch im Manuskript angeordnet sind und in Zusammenschau mit dem Corpus von Vincenzo Forcella. Auch in diesem Fall folgt die Auflistung einem Schema: Guzmán Almagro führt zunächst Editionen, dann katalanische Manuskripte an, in denen die jeweilige Inschrift ebenfalls verzeichnet ist; es folgen ein kritischer Apparat und schließlich ein Kommentar. Eine knappe Zusammenfassung und Bibliographie beschließen das Bändchen, das inhaltlich also dem eigenen Anspruch durchaus gerecht werden kann. Zwar sind die beispielhafte Analyse und ihr Resultat keinesfalls originell, sondern verweisen – gerade in ihrer Bestätigung der These Hübners – auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, aber diese Tatsache lässt Guzman Almagros Publikation in Gänze nicht weniger nützlich sein. ■

- Sabine Panzram, Universität Hamburg, Historisches Seminar, Arbeitsbereich Alte Geschichte, Von-Melle-Park 6 / VIII, D-20146 Hamburg, <Sabine.Panzram@uni-hamburg.de>.